

University of Nebraska - Lincoln

DigitalCommons@University of Nebraska - Lincoln

Faculty Publications, Classics and Religious
Studies Department

Classics and Religious Studies

3-2002

Johannes Buxtorf Westphalus und die Erforschung des Judentums in der Neuzeit

Stephen G. Burnett

University of Nebraska - Lincoln, sburnett1@unl.edu

Follow this and additional works at: <https://digitalcommons.unl.edu/classicsfacpub>



Part of the [Classics Commons](#)

Burnett, Stephen G., "Johannes Buxtorf Westphalus und die Erforschung des Judentums in der Neuzeit" (2002). *Faculty Publications, Classics and Religious Studies Department*. 112.
<https://digitalcommons.unl.edu/classicsfacpub/112>

This Article is brought to you for free and open access by the Classics and Religious Studies at DigitalCommons@University of Nebraska - Lincoln. It has been accepted for inclusion in Faculty Publications, Classics and Religious Studies Department by an authorized administrator of DigitalCommons@University of Nebraska - Lincoln.

Johannes Buxtorf Westphalus und die Erforschung des Judentums in der Neuzeit

von *Stephen G. Burnett**

Wenn vom „Anfang der Erforschung des Judentums“ die Rede ist, geht es meistens um die Wissenschaft des Judentums im 19. Jahrhundert. Leopold Zunz, Abraham Geiger und andere Gründerväter der Wissenschaft des Judentums haben es als ihre Aufgabe angesehen, die Religion, Geschichte, Literatur und Sprachen der Juden und deren Erforschung auf eine neue Basis zu stellen.¹ Das bedeutet auch, dass sie einen neuen Wissenschaftsapparat schaffen mussten, vor allem Lexika, Nachschlagewerke, Bibliographien und Monographien zu bestimmten Themen wie z.B. dem jüdischen Gottesdienst. Diese Arbeit war notwendig, nicht nur weil sie manchmal „politische“ Zwecke erfüllen (etwa Leopold Zunz' *Gottesdienstliche Vorträge der Juden* [1837]) oder weitere wissenschaftliche Arbeiten unterstützen sollte, sondern auch weil es innerhalb der akademischen Kreise schon eine „wissenschaftliche Literatur“ über das Judentum gab. Diese Literatur stammte vor allem von den christlichen Hebraisten des Reformationszeitalters und aus der Zeit der protestantischen Orthodoxie. Leopold Zunz, Moritz Steinschneider, Alexander Kohut und andere jüdische Gelehrte dieser Zeit mussten sich zuerst mit der bereits existierenden Literatur auseinandersetzen, um sie entweder zu korrigieren oder zu ersetzen. Unter den christlichen Hebraisten des 16. bis

* *Stephen G. Burnett* PhD, 1901 Oakdale Ave., Lincoln, Nebraska, 68506, USA; Assistant Professor am Department of Classics and Religious Studies sowie Department of History an der University of Nebraska at Lincoln, Lincoln, Nebraska, USA. – Herzlich danken möchte ich Frau Dr. Verena Dohrn, Universität Hannover, und Prof. Dr. Stefan Schreiner für ihre Hilfe bei der Durchsicht und Herausgabe dieses Aufsatzes.

¹ Vgl. die beiden Artikel „Wissenschaft des Judentums“ und „Zunz, Leopold“, in: G. WIGODER (ed.), *The New Standard Jewish Encyclopedia*, New York 1992. Siehe auch S. DUBNOV, *History of the Jews*. Band V: *From the Congress of Vienna to the Emergence of Hitler*, South Brunswick 1973, S. 95–103 (= Weltgeschichte des jüdischen Volkes. Band IX: Die neueste Geschichte, Berlin 1929, S. 111–122).

18. Jahrhunderts darf man Johannes Buxtorf Westphalus (den Älteren) als einen der wichtigsten Experten in Fragen des Judentums und dessen Erforschung bezeichnen. Man könnte ihn sogar als einen der Begründer der jüdischen Studien bezeichnen, auch wenn deren Gestalt der christlichen Orthodoxie entspricht.

1. Die Entwicklung der Hebräischen Studien während der Frühen Neuzeit

Buxtorf war keineswegs der erste christliche Gelehrte, der gute Kenntnisse in den Sprachen, Literaturen und der Religion der Juden besass. Er stand auf den Schultern von Riesen, auch wenn sie aus heutiger Sicht etwas kleiner wirken. Um seine Leistungen und Schwächen besser zu verstehen, müssen wir mit der Entwicklung der hebräischen Studien im Reformationszeitalter beginnen. Danach wird von Buxtorfs Leben und Werk zu reden sein, um zum Schluss eine Bilanz seiner Leistungen zu ziehen.

Schon im Spätmittelalter gab es einige christliche Gelehrte sowie getaufte Juden, die in gewissem Masse die hebräische Sprache der Bibel und zum Teil auch die nachbiblische hebräische Literatur kannten. Zu denken ist vor allem an Nikolaus von Lyra, Pablo de Santa Maria und Raimundo Martini. Aber solche Sprachkenntnisse waren nicht weit verbreitet. Der Franziskaner Konrad Pellikan musste im letzten Jahrzehnt des 15. Jahrhunderts die hebräische Grammatik ohne Lehrbuch studieren und selbst eine Grammatik schreiben.² Für Johannes Reuchlin war es leichter, weil er jüdische Lehrer fand, die bereit waren, ihm zu helfen. Das aber war ebensowenig selbstverständlich wie leicht.

Im Jahrhundert der Reformation verbesserte sich der Kenntnisstand der hebräischen Sprache bei den christlichen Gelehrten deutlich. Dazu trugen vier Entwicklungen bei, die sich gegenseitig verstärkten. Zu nennen sind (1) neue ideologische bzw. theologische Gründe, Hebräisch zu studieren, (2) die Entstehung hebräischer Buchdruckereien, (3) die Einrichtung und Verbreitung von Lehrstühlen der hebräischen Sprache an europäischen Universitäten und (4) die Bereitschaft einiger jüdischer Gelehrter oder getaufter Juden, Hebräischunterricht zu erteilen.³ Hinsichtlich der Ideologie/Theologie gab

² R. G. HOBBS, Conrad Pellican and the Psalms: The Ambivalent Legacy of a Pioneer Hebraist, in: *Reformation and Renaissance Review* 1 (1999), S. 72–99.

³ J. FRIEDMAN, *The Most Ancient Testimony: Christian-Hebraica in the Age of Renaissance Nostalgia*, Athens (Ohio) 1983, S. 24–49.

es verschiedene Gründe, die Humanisten veranlassten, Hebräisch zu lernen. Für Pico della Mitandola und Reuchlin ging es vor allem um das Studium der Kabbala als Mittel, zur Weisheit des Altertums zurückzufinden. Für andere Humanisten und für die Reformatoren war die Kenntnis der hebräischen Sprache der Bibel von Belang. Der Ruf *ad fontes* („zurück zu den Quellen“) wurde sehr ernst genommen und liess ein Publikum für hebräische Bücher und hebräischen Sprachunterricht entstehen.

Die Entwicklungen des hebräischen Buchdrucks und der Hebräischlehrstühle hängen zum Teil miteinander zusammen. Die wichtigsten Autoren hebräischer Bücher waren meist Professoren, und Professoren brauchten Lehrbücher für ihre Studenten. Andererseits entschieden die Drucker, ob es sich lohnte, diese besonders schwer herstellbaren Bücher überhaupt zu drucken. Anfang des 16. Jahrhunderts gab es kaum Hebräischlehrbücher für ein christliches Publikum. Es bestand auch kein grosser Bedarf an ihnen. Als Reuchlin 1506 das erste Grammatikbuch mit Lexikon veröffentlichte, war das zwar eine grosse wissenschaftliche Leistung, erwies sich für den Drucker und Verleger aber als ein schlechtes Geschäft, weil sich die Nachfrage danach sehr in Grenzen hielt.⁴ Mitte des Jahrhunderts druckten meist die grössten Druckereien Europas, wie Heinrich Petri und Hieronymus Frobenius in Basel und Christoffel Plantijn in Antwerpen hebräische Bücher.⁵ Ende des 16. Jahrhunderts änderte sich die Lage der hebräischen Drucker deutlich. Nach meiner Zählung gab es zwischen 1501 und 1600 insgesamt 914 hebräische Bücher, die für christliche Leser gedruckt worden waren; 437 (ungefähr 48%) davon in Deutschland. Die meisten dieser Bücher waren, sofern nicht Ausgaben der hebräischen Bibel, Hilfsmittel zum Verstehen ihrer hebräischen Sprache. Immerhin war damit die Basis für eine zukünftige Begegnung mit der jüdischen Literatur deutlich breiter geworden als zuvor.

Mit Unterstützung der Humanisten wurden seit Anfang des 16. Jahrhunderts Lehrstühle für hebräische Sprache in Europa, vor allem in Deutschland eingerichtet. Den Anfang machte in Spanien die Komplutensische Universität zu Alcalá, gefolgt von dem Dreisprachenkolleg in Löwen. Die Reformation verstärkte diese Entwicklung. Seit 1518 (Wittenberg) und bis ins 17. Jahrhundert entstand eine grosse Reihe neuer Lehrstühle an protestan-

⁴ H. WIDMANN, Zu Reuchlins *Rudimenta Hebraica*, in: E. GECK et al. (ed.), *Festschrift für Josef Benzing zum Sechzigsten Geburtstag 4. Februar 1964*, Wiesbaden 1964, S. 492–498.

⁵ S.G. BURNETT, Christian Hebrew Printing in the Sixteenth Century: Printers, Humanism, and the Impact of the Reformation, in: *Helmantica* 51/154 (2000), S. 21–22.

tischen und katholischen Universitäten und Hochschulen (selbst an den Jesuitenuniversitäten). Zwischen 1501 und 1650 gab es nach meiner neuesten Zählung in ganz Europa 509 Männer (darunter 200 Deutsche), die als Dozenten oder Professoren der hebräischen Sprache an Universitäten lehrten. Obwohl diese Zahlen freilich auf Schätzungen beruhen, bekommt man dennoch einen Eindruck davon, wie stark sich die Lage des Hebräischunterrichts an europäischen Universitäten seit 1501 änderte.

Den vergleichsweise geringsten Einfluss auf diese Entwicklung hatte dabei die Bereitschaft jüdischer Gelehrter, Christen Hebräischunterricht zu erteilen. Einige dieser Privatlehrer sind bekannt, an erster Stelle der aus Neustadt bei Nürnberg stammende Elia Levita (Elijahu ben Asher ha-Lewi), der die meiste Zeit seines Lebens in Venedig verbrachte, und Matthias Adrianus, ein getaufter Jude aus Spanien. Levitas Tätigkeit als Autor war für die Entwicklung der Hebraistik in der frühen Neuzeit besonders wichtig. Adrianus unterrichtete mehrere deutsche Professoren der ersten Generation christlicher Hebraisten, z. B. Pellikan, Münster, Capito, aber auch Reuchlin. Er war der erste Lehrstuhlinhaber zu Löwen.

Buxtorf begann seine Karriere als Erforscher der hebräischen Sprache erst, als die eben genannten Entwicklungen bereits in vollem Gange waren. Er wohnte in Basel, das längst ein Zentrum des hebräischen Buchdrucks geworden war, und lehrte an der dortigen Universität, deren erster Lehrstuhlinhaber für Hebräisch Konrad Pellican seit 1524 bereits dort tätig war. Zu seiner Zeit setzte sich die Erkenntnis durch, dass die Kenntnis des Hebräischen der Bibel für die Christenheit sehr wichtig war, vor allem für die Protestanten. Weniger deutlich war die Bedeutung der nachbiblischen hebräischen, jüdischen Literatur. Buxtorfs Verdienst ist es, für seine Nachfolger die Motivation und auch die Hilfsmittel zur Erforschung der nachbiblischen hebräischen, jüdischen Literatur vorbereitet zu haben.

2. Buxtorfs Leben und Werke

Buxtorf wurde 1564 im westfälischen Kamen geboren. Seine Familie zählte zur Oberschicht der Kleinstadt. Sein Grossvater Joachim Buxtorf wirkte 30 Jahre lang als Bürgermeister von Kamen; sein Vater Johannes Buxtorf führte die Reformation in Kamen ein, und zwar nach reformierter, nicht nach lutherischer Lehre. Westfalen war damals keine Hochburg der Universitätsbildung, aber es gab doch sehr gute Sekundarschulen, die stark vom Humanismus geprägt waren.⁶ Der junge Buxtorf besuchte die Lateinschule in

⁶ A. H. VON WALTHER, Höhere Schulen in Westfalen, in: *Westfälische Zeitschrift* 107 (1957), S. 23.

Hamm, wo er seinen ersten Hebräischunterricht erhielt. 1605, in seiner *dedicatio* auf den Magistrat der Stadt Hamm schrieb er:

„Zu dieser Zeit nämlich begann Herr Georg Fabricius, damals Konrektor Eurer Schule, dort die hebräische Sprache zuverlässig und erfolgreich zu unterrichten; von ihm habe auch ich ihre Anfangsgründe gelernt. In dankbarer Erinnerung daran wollte ich das vorliegende Lehrbuch der hebräischen Sprache mit einer Widmung an Euch veröffentlichen – teils um meine Bereitschaft, dringenden Wunsche zu bekräftigen, dass das Studium dieser Sprache auch weiter in ihr gepflegt und noch fester verankert werde. Denn dies ist sicher: wie zwangsläufig mit dem Verfall der Schulen im gleichen Zuge die Kirchen wanken und stürzen, so würde mit dem Verfall der Sprachenkenntnis in der Kirche zugleich die unverfälschte Bibelauslegung zusammenbrechen.“⁷

Danach besuchte er das Archigymnasium in Dortmund und die reformierte Hochschule zu Herborn. Dort studierte er Theologie bei Piscator und Olevianus. 1587 erlangte er die Erlaubnis, einige Probepredigten zu halten.⁸ Seine Ausbildungszeit krönte er mit einer akademischen Reise zu den Universitäten in Heidelberg, Zürich und Basel. Dank Protektion von Johann Jakob Grynäus wurde er *Antistes*, Hauptpfarrer, der Basler Kirche in Basel.

1588 fand Grynäus für Buxtorf eine Stelle als Hauslehrer der Familie Curio, bei der er sechs Jahre wohnte und mit Margaretha Curio auch seine zukünftige Frau kennen lernte. Im Sommer 1588 wurde Buxtorf an die Universität Basel berufen, um dort Hebräisch zu lehren. 1590 nahm er den Lehrstuhl an und lehrte dort bis zu seinem Tod 1629. Am 18. Februar 1593 heiratete er Margaretha Curio. Dieser Ehe wurden sieben Kinder geboren. Der bekannteste Spross der Familie ist Johannes Buxtorf der Jüngere, der nach seines Vaters Tod den Lehrstuhl für Hebräische Sprache bekam und ebenso berühmt wie sein Vater wurde.

Buxtorf der Ältere arbeitete zugleich bei den hebräischen Druckern der Stadt Basel, bei Konrad Waldkirch und Ludwig König dem Jüngeren. Dies zu tun, hatte er verschiedene Gründe. Als Autor hebräischer Bücher wollte er, dass sie fehlerfrei gedruckt wurden; deshalb betätigte er sich selbst als Korrektor seiner eigenen Bücher. Stadt und Universität hatten ihn auch verpflichtet, die Texte zu überprüfen, wenn Drucker jüdische Bücher produzierten, um eventuelle Lästerungen und umstürzlerische Wendungen zu identifizieren und zu streichen.⁹ Abgesehen davon brauchte er diese zusätz-

⁷ J. BUXTORF, Einführung, *Praeceptiones de Grammaticae Lingua Hebraea*, Basel: Konrad Waldkirch 1605 (Prijis no. 18); Teilübersetzung von K. KIESOW, in: Verein der Freunde des Gymnasium Hammonense zu Hamm, *Mitteilungen* 45 (Dezember 1985), S. 9.

⁸ S. G. BURNETT, *From Christian Hebraism to Jewish Studies: Johannes Buxtorf (1564–1629) and Hebrew Learning in the Seventeenth-Century*, Leiden 1996 (= *Studies in the History of Christian Thought* 68), S. 10 Anm. 14.

⁹ S. G. BURNETT, *From Christian Hebraism to Jewish Studies*, S. 37–38.

liche Arbeit, um seine Familie ernähren zu können. Denn die Universität Basel hatte damals den fragwürdigen Ruf, die am schlechtesten bezahlende Universität deutscher Länder zu sein. Phillip Scherb, ein berühmter Basler Arzt, der an der Hochschule zu Altdorf lehrte, lehnte einen ehrenvollen Ruf an seine Heimatuniversität mit der Erklärung ab, er wohne lieber im Ausland, als dass er im Vaterland verhungere.¹⁰ Vor allem als Zensor und Drucker jüdischer Bücher knüpfte Buxtorf Kontakte mit Juden. Er arbeitete mit den jüdischen Korrektoren und Druckern zu Basel, die meistens in der Vorstadt Allschwyl wohnten. Einige wohnten auch bei ihm, als er 1618–1619 die Rabbinerbibel zum Druck brachte.¹¹ Mit Juden hatte er auch auf der Frankfurter Messe Kontakt sowie durch seine Geschäftskorrespondenz als Agent für den Drucker Waldkirch. Durch diese persönlichen und geschäftlichen Verbindungen erhielt Buxtorf die Möglichkeit, Fragen über das jüdische Leben zu stellen. Als Zensor musste er mehrere jüdische Bücher lesen, vor allem Bücher auf Juden-Deutsch, die für Frauen und wenig gebildete Männer bestimmt waren.¹² Daher waren Buxtorfs Kenntnisse vom Judentum zumeist lebensnah, wenn auch etwas schlicht.

Buxtorfs zahlreiche gedruckte Werke lassen sich in drei Kategorien ordnen. Bei den meisten seiner Bücher handelt es sich um pädagogische Werke, die das Lernen der hebräischen Sprache fördern sollten: Das erste war ein kleines Lexikon der hebräischen Sprache, ein für Theologiestudenten bestimmtes Taschenbuch (1600), das letzte ein Lexikon des Talmuds, das zehn Jahre nach seinem Tod erst von Johannes Buxtorf dem Jüngeren herausgegeben wurde. Fachmann war Buxtorf auf dem Gebiet der Sprachen der jüdischen Literatur. Er verfasste Bücher über hebräische und aramäische Grammatik, dazu Wörterbücher für beide Sprachen in allen Grössen. Er gab zwei hebräische Briefsteller heraus, damit seine Studenten Grammatik üben und Briefe in hebräischer Sprache schreiben konnten. Seiner *Institutio Epistolaris* (Basel 1610) fügte er sogar den hebräischen Brief eines Juden aus Nürnberg bei.¹³ Seine Einführung in die Hebräische Poetik, die innerhalb seines *Thesaurus Grammaticus Linguae Sanctae Hebraeae* (1. Auflage, Basel: Konrad Waldkirch 1609) erschien, war nur sehr schmal, aber wahrscheinlich noch umfangreich genug, um seinen Studenten behilflich zu sein, Gelegenheitsgedichte auf Hebräisch zu schreiben.

¹⁰ S. G. BURNETT, *From Christian Hebraism to Jewish Studies*, S. 25.

¹¹ S. G. BURNETT, Johannes Buxtorf I and the Circumcision Incident of 1619, in: *Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde* 89 (1989), S. 135–144.

¹² C. WEISSLER, The Religion of Traditional Ashkenazic Women: Some Methodological Issues, in: *Association for Jewish Studies Review* 12 (1987), S. 78.

¹³ S. G. BURNETT, Johannes Buxtorf I, S. 141.

So wichtig Buxtorfs verschiedene Grammatiken und Lexika waren und bis ins 19. Jahrhundert von Gelehrten benutzt wurden, bahnbrechend und wirklich innovativ war seine wissenschaftliche hebräische Bibliographie. Zwar gab es, als Buxtorf seine Forschungen begann, Titelregister in Grammatikbüchern wie Sebastian Münsters *Grammatica Hebraea Eliae Levitae Germani* (Basel: Frobenius 1552) und Gilbert Genebrards *Index Librorum Rabbinicorum Editorum* (1587),¹⁴ aber keine Bibliographie im heutigen Sinne in der Art eines Registers der jeweiligen Auflagen, die von verschiedenen Druckern gedruckt wurden. Buxtorf identifizierte 413 jüdische Bücher, inklusive 5 Handschriften, und 198 gedruckte Bücher, die mit bestimmten anderen Ausgaben identifizierbar sind, die meisten (159) von ihnen aus seiner eigenen Bibliothek.¹⁵ Buxtorfs Arbeit war nur der erste Schritt auf dem Wege hin zu einer wissenschaftlichen Gesamtbibliographie der jüdischen Drucke; doch als Moritz Steinschneider dieses Unternehmen begann, hatte er in den alten Bibliographien Johann Christoph Wolfs ebenso wie Johannes Buxtorfs eine grosse Hilfe, und die Bibliographien der frühen Neuzeit gehören zweifellos zu den Grundlagen der Wissenschaft des Judentums.

Buxtorfs philologische Bücher waren nach dem Muster der lateinischen Schulbücher der gleichen Gattung geschrieben; hatten sie doch einen ähnlichen Zweck. Vom Inhalt her waren sie stark von jüdischen Autoren geprägt, geschrieben aber waren sie alle auf Latein, damit sie Lateinschülern und Universitätsstudenten nützlich waren. Wie oben bereits gesagt, dienten sie bis ins 19. Jahrhundert hinein einem christlichen Publikum als Lehrbücher. Emil Kautzsch hatte es bei seiner Antrittsvorlesung an der Universität Basel (1879) wahrscheinlich ganz ernst gemeint, als er erzählte, wie oft er noch die verschiedenen Buxtorfschen Bücher als Nachschlagswerke benutzt habe,¹⁶ wenngleich man nicht umhin kommt anzumerken, dass er damit bei seinen Hörern, unter denen damals auch einige Buxtorfs waren, wohl eher einen guten Eindruck machen wollte.

Eine zweite Kategorie Buxtorfscher Werke waren Werke zur hebräischen Bibel selbst. Dazu gehören: seine Ausgabe der Rabbinerbibel, seine Einführung in die Masora, eine Konkordanz zur hebräischen Bibel. Diese drei

¹⁴ Gedruckt als Anhang zu G. GÉNÉBRARDS *EISAGOGE: Ad Legenda et Intelligenda Hebraeae et Orientalium sine Punctis Script.*, Paris: Aegidius Corbinus 1587, S. 145–148.

¹⁵ S. G. BURNETT, *From Christian Hebraism to Jewish Studies*, S. 155–163. 272–284. Siehe dazu auch K. PILARCZYK, Quellen zu einer Bibliographie hebräischer Drucke des 16. – 18. Jahrhunderts aus Polen, Johannes Buxtorfs *Bibliotheca Rabbinica*, in: *Judaica* 51 (1995), S. 237–250.

¹⁶ E. KAUTZSCH, *Johannes Buxtorf der Ältere*, Basel 1879.

Werke stammen aus seinen letzten Lebensjahren, als er schon bekannt und in der Lage war, solch monumentale Werke zu verfassen und veröffentlichen zu können. Seine Ausgabe der Rabbinerbibel folgte mit einigen Veränderungen dem Muster der dritten Auflage der *Biblia Rabbinica* Daniel Bombergs von 1548. Buxtorf wollte eine grössere Auswahl an Kommentaren bieten und erweiterte seine Rabbinerbibel daher um die Kommentare von Ibn Ezra zu Jesaja und den kleinen Propheten.¹⁷ Die jüdischen Kommentare wurden jedoch scharf zensiert und viele Stellen geändert oder ausgelassen. Ausser den Kommentaren versuchte Buxtorf auch, eine bessere Masora zu bieten. Er ergänzte seine Vorlage mit Stellen aus der Ausgabe von 1568. Als Begleitbuch zur *Biblia Rabbinica* schrieb er seine Einführung in die Masora unter dem Titel *Tiberias* (Basel 1620).

Auch die Texte der Targumim versuchte Buxtorf zu verbessern, und zwar im Sinn einer Korrektur der Grammatik. Zeitgleich schrieb er unter dem Titel *Babylonia* einen Kommentar zum gesamten Targum-Text. Den Kommentar zu veröffentlichen gelang jedoch nicht. Ebenso erging es seinem Sohn, obwohl seine Pläne dafür fest genug waren, wie die Aufnahme des Titels in den Leipziger Messekatalog von 1636 beweist.¹⁸ Ebenso verstand Buxtorf seine Bibelkonkordanz, die freilich erst nach seinem Tod 1632 erschien, als eine Verbesserung der Masora.

Buxtorfs Arbeit an der Bibel war nicht nur von philologischem Interesse geleitet, sondern zugleich theologisch begründet. Eine der wichtigsten Fragen der theologischen Polemik zwischen Protestanten (gleichviel ob reformiert oder lutherisch) und den Katholiken war die Frage, ob die Heilige Schrift allein ein glaubwürdiges Fundament der Theologie darstellt oder ob man auch die Tradition und den Papst braucht, um die Schrift richtig zu verstehen. Schon Mitte des 16. Jahrhunderts hatte Bischof Wilhelm Lindanus diese Frage als Waffe gegen die Protestanten benutzt, und Kardinal Bellarmin diskutierte sie später in seinen Kontroversschriften.¹⁹ Buxtorf war Philologe, aber doch theologisch genug gebildet, um den hebräischen Bibeltext gegen Angriffe zu verteidigen. In diesem Zusammenhang ist auch auf Buxtorfs Position in der Frage des Alters der Vokalzeichen zu verweisen. Wenn die biblischen Autoren oder vielleicht Esra und andere „Männer der Grossen Versammlung“, das sind die Gelehrten nach Esra, die Vokalzeichen

¹⁷ S. G. BURNETT, Johannes Buxtorf I, S. 173.

¹⁸ G. GROSS, *Messekatalog, Frühling 1636*, Leipzig: Grosse 1636, A3v, unter „Calvinistischer Theologie“ eingeordnet.

¹⁹ H. FAULENBACH, *Die Struktur der Theologie des Amandus Polanus von Polansdorf*, Zürich 1967 (= Basler Studien zur historischen und systematischen Theologie 9).

geschrieben haben, dann sind sie nach ihm ebenso Bestandteil des von Gott gegebenen Bibeltexts wie die Konsonanten. Sein Eintreten für das Alter der Vokalzeichen war zwar philologisch begründet, aber theologisch inspiriert. Denn wenn der Text nur aus Konsonanten bestünde, gäbe es hinsichtlich der Auslegung bestimmter Stellen nicht nur eine grössere Unsicherheit, sondern Mehrdeutigkeit. Deshalb ist für die Schriftauslegung die Frage, ob die Vokalzeichen von Gott gegeben oder eine menschliche Ergänzung des Textes sind, von höchster Bedeutung. Bereits gegen Ende von Buxtorfs Leben war es unter den reformierten Theologen (insbesondere zwischen Buxtorf und Cappellus) zu einem Streit über das Alter der Vokalzeichen gekommen. Ungefähr zehn Jahre nach Buxtorfs Tod brach er erneut aus, und diesmal war es Buxtorf der Jüngere, der vehement die Position seines Vaters vertrat, doch gehört dies schon zu einer anderen Geschichte.²⁰

Die dritte und letzte Kategorie von Buxtorfs Werken wird von einem einzigen Buch repräsentiert, von der *Juden Schul*, einer Darstellung des Judentums, das ist des jüdischen Glaubens und Lebens. Zu ihrer Zeit war Buxtorfs *Juden Schul* (Basel: Henric-Petri 1603) eine bahnbrechende Leistung. Es gab zwar vorher schon einige Bücher, die von getauften Juden geschrieben worden waren, allen voran ANTONIUS MARGARITHA, *Der Gantz Jüdische Glaub* (Augsburg 1530); doch bei diesen handelte es sich um relativ schmale Bände, die zumeist aus der Erfahrung ihrer Autoren, nicht aber aus Gelehrsamkeit und wissenschaftlicher Arbeit entsprungen waren.²¹ Demgegenüber basierte Buxtorfs Buch auf breitem Wissen. Als Zensor hatte er nicht nur Gebetbücher gelesen, sondern auch jüdisch-deutsche populäre Werke wie Moses ben Henoch Altschulers *Brantspiegel*, Joseph ben Eliezer Halfons *Orah Hayyim*, Benjamin Sloniks Abhandlung über die Gebote für Frauen *Ein Schön Frauenbüchlein* und das *Maasebuch*, das sich als eine „jüdisch-deutsche Gemara“ bezeichnet.²² Gerade diese jüdisch-deutschen Bücher waren für Buxtorf ganz praktische Quellen; boten sie doch Erklärungen in deutscher Sprache und zitierten dazu talmudische Stellen, um die Gebote

²⁰ F. P. VAN STAM, *The Controversy over the Theology of Saumur, 1635–1650. Disrupting Debates among the Huguenots in Complicated Circumstances*, Amsterdam 1988 (= Studies of the Institute Pierre Bayle, Nijmegen 19).

²¹ S. G. BURNETT, Distorted Mirrors: Antonius Margaritha, Johann Buxtorf and Christian Ethnographies of the Jews, in: *Sixteenth Century Journal* 25 (1994), S. 275–280. Siehe auch E. CARLEBACH, *Divided Souls*, New York 2001.

²² J. PRIJS, *Die Basler Hebräischen Drucke (1492–1866)*, ed. B. PRIJS, Olten, Freiburg im Breisgau 1964, Nr. 173.175–178. Vgl. C. WEISSLER, *The Religion of Traditional Ashkenazic Women*, S. 82.

zu begründen.²³ Des weiteren nutzte Buxtorf hebräische Quellen wie Elias Levitas *Tishbi* (Isny 1541, Nachdruck Jerusalem 2001) und Isaak Alfasis *Halakhot*.²⁴ Ausserdem konnte er jüdische Bibelkommentare lesen und zitieren, um die Auslegung einzelner Bibelstellen aus jüdischer Sicht darzustellen. Zudem hatte Buxtorf ein gewisses historisches Interesse und zitierte sehr oft David Gans *Zemach David* (Prag 1592; Neuausgabe M. BREUER [ed.], Jerusalem 1983), Abraham Ibn Dauds *Sefer ha-Qabbala (editio princeps)*, Mantua 1514, Neudrucke Venedig 1545, Basel 1580 etc.; Neuausgabe G. D. COHEN [ed.], London ²1969) und andere jüdische historische und chronographische Werke.

Dennoch sollte Buxtorfs Gelehrsamkeit nicht übertrieben gelobt werden. Er zitiert zwar eine lange Reihe von Quellen, benutzt hat er aber meistens nur drei: Simon Levi Günzbergs *Minhagim (Bräuche)*, Joseph Karos *Schulchan Arukh (Der gedeckte Tisch)*, eine vierteilige Zusammenfassung des jüdischen Gesetzes, und den Talmud. Wie Buxtorf selbst 1606 in einem Brief schrieb, las er für jedes Thema die entsprechenden Stellen in *Minhagim*, danach im *Schulchan Arukh*.²⁵ Erst dann zog er den Talmud heran, um auf dieser vergleichsweise schmalen Quellen-Basis seinen Bericht zu schreiben. Anliegen seiner *Juden Schul* war es, den Glauben und das Leben der Juden zu erklären und – zu kritisieren. In seiner Einführung schrieb er:

„Damit aber nun uns Teutschen auch ein mal kund unnd wissend seyn möchte, ob die Jüden ein so heiligen Wandel führen, unnd auff das Gesetz Mosis so stark unnd eiffrig halten, unnd das allein verstendig, heilig, rein unnd gerecht Volck Gottes seyn, wie sie ein eusserlichen Schein führen, unnd dessein ein Rhum haben wollen. So hab ich jedermenniglichen ihrem Glauben unnd Religion, mit Jüdischen Fabeln, wie die Heiligen Aposteln geredet, wol durch spicket, mit sampt dem gantzen jüdischen Leben und Wandel, auss ihren Büchern, gründlich und wahrhaftig erkläret, und jederman für augen stellen [. . .]“²⁶

²³ H. POLLACK, An Historical Explanation of the Origin and Development of Jewish Books of Customs (*Sifre Minhagim*): 1100–1300, in: *Jewish Social Studies* 49 (1987), S. 207.

²⁴ J. PRIJS, *Die Basler Hebräischen Drucke*, Nr. 152, 172 und 182.

²⁵ „*Quaeris praeterea, quomodo Fabulas illas judaicas congesserim. Respondeo ipsos Judaeos mihi suggestisse. Primo & principaliter oblato libro Rituum, cui Minhagim nomen. Et qui hebraeo germanice editus est. Eum si cupis tibi dono mittam. Deinde intellexi totum illorum jus, civile & canonicum & quae praeterea habeat, dinim quasi Aphorismis comprehensum in libro, cui Shulhan Aruk nomen. Hunc etiam opera Judaeorum accepi. Postea Talmud ipsum & eos, quos praeterea cito, assecuus sum, in hos animi gratia excurre, & quicquid reperi, ad Minhagim vetuli.*“ So Johannes Buxtorf I. an Matthias Martinus, Basel, 4. September 1606, gedruckt in: J. BUXTORF, *Epistola Johannis Buxtorfii, P. ad Matthiam Martinium*, in: *Bibliotheca historico-philologico-theologica classis 4, fasciculum 3* (1721), S. 601. Zitiert bei S. G. BURNETT, *From Christian Hebraism to Jewish Studies*, S. 64 Anm. 34.

²⁶ J. BUXTORF, *Juden Schul*, folio 6r-v.

Beweisen wollte er vor allem, dass das Judentum auf dem Talmud, nicht jedoch auf biblischem Fundament basiert. Darum fügte er am Ende fast jeden Kapitels Bibelstellen an, die mit dem Thema zu tun haben, um den jüdischen Bräuchen oder Aspekten des jüdischen Glaubens die „reine biblische Lehre“ gegenüberzustellen. Seine Methode ähnelt der antikatholischen Polemik; beeinflusst war sie von Amandus Polanus, seinem Basler Kollegen an der theologischen Fakultät. Polanus hatte gelehrt:

„die unmittelbare Ursache der Theologie ist das Wort Gottes, das folglich das Fundament (*principium*) unserer Theologie ist. Das erste Prinzip, dem alle theologische Doktrinen entstammen, ist ‚Der Herr sagte‘ oder ‚Gott sagte‘. Das Fundament ist einsam und muss so sein, weil alle Propheten und Apostel uns zu diesem Wort allein berufen haben, wie die ganze Schrift bezeugt, und weil wir Gott nicht verstehen können, ohne dass er sich durch sich selbst bekannt machte.“²⁷

Auf seine Weise konnte Buxtorf damit in der *Juden Schul* eine mit den Mitteln der protestantischen Apologetik und Theologie arbeitende Widerlegung des Judentums als menschliche Erfindung anbieten.

Buxtorfs Darstellung des Judentums beginnt mit einer Diskussion der 13 Grundlehren des Maimonides, wobei er eine jede aus christlicher Sicht scharf kritisiert. Auch wenn diese 13 Grundlehren oft in jüdischen Gebetbüchern abgedruckt worden sind, haben sie im Judentum dennoch nie den Rang eines „offiziellen“ Bekenntnisses erlangt, vergleichbar etwa der *Confessio Augustana* für evangelische Christen. Dennoch ist Buxtorfs Darstellung für die Diskussion seiner Zeit typisch: Die theologischen Argumente der christlichen Seite gegen das Judentum gehen in der Regel von Maimonides' 13 Grundlehren aus.

Im Anschluss daran bietet er eine Darstellung des jüdischen Lebens von der Geburt bis zum Tod. Er untermauert seine Darstellung mit zahlreichen Zitaten aus jüdischen Quellen. Auch macht er einige Bemerkungen über Bräuche, die er selbst beobachtet hat. Wenn er jüdisches Leben beschreibt, ist sein Ton milder als im ersten Kapitel, dennoch bleibt er seinem Ziel treu: Er will jüdisches Leben so genau wie möglich beschreiben, um es dann um so besser kritisieren zu können. Dass das Buch kein eigentliches Argument liefert, um einem jüdischen Leser die Wahrheit des christlichen Glaubens nahe zu bringen, erklärt sich damit, dass es vor allem für christliches Publikum, insbesondere für die Geistlichkeit bestimmt war.

²⁷ A. POLANUS, *Syntagma Theologiae Christianae*, Geneva: Jacob Stoer 1617. Band I, S. xiv, zitiert und übersetzt nach R. A. MULLER, *Post-Reformation Reformed Dogmatics*. Band I: *Prolegomena to Theology*, Grand Rapids (Michigan) 1987, S. 304.

Dennoch ist Buxtorfs Darstellung vom Glauben und Leben der Juden auch wieder eine grosse Leistung. Seine Schwächen sind mit seinen Erfahrungen und seiner Gelehrsamkeit verbunden. Buxtorf verfasste sein Buch wesentlich auf der Basis der „Juden eigenen Bücher“, wie er schreibt. Diese Bücher aber waren zumeist für Ungebildete bestimmt und konnten deshalb den Erwartungen der rabbinischen Elite nicht entsprechen. Buxtorf betrachtete das Judentum unter dem Gesichtspunkt des Glaubensbekenntnisses des einzelnen. Dass jüdischer Glaube eigentlich nur innerhalb der Gemeinschaft richtig gelebt werden kann, hat er nicht gesehen und nicht begriffen. Entsprechend gering war sein Verständnis von Gemeindeleben und jüdischer Selbstverwaltung. Was er beschreibt, ist deshalb nicht falsch, aber doch mehr als lückenhaft.

Gleichwohl lieferte Buxtorfs Buch meiner Meinung nach einen Beitrag zum Verständnis der Juden (wenn auch nicht zur Verständigung mit ihnen), weil er aus seiner Sicht erklären konnte, dass die jüdische Religion und das jüdische Leben für die christliche Gesellschaft nicht gefährlich oder schädlich seien. Buxtorf war nicht nur ein akademischer Experte für die Sprachen und die Literatur der Juden, er war auch ein Beamter der Stadt Basel. Als Zensor jüdischer Bücher wusste er, dass die meisten dieser Bücher aus christlicher Sicht ganz harmlos waren. Lästerungen jeder Art jedoch galten zugleich als Verletzungen der Gesetze der Bibel, des Heiligen Römischen Reiches und der christlichen Theologie. Damals glaubte man, dass Gott, wenn man Lästerungen toleriert, die ganze Gesellschaft strafen werde. Zwar fand Buxtorf einige Stellen in jüdischen Büchern, die seiner Meinung nach lästerlich waren, aber er sah für Magistrat und Gesellschaft dann keine Gefahr, wenn sie ordentlich, korrekt zensiert würden. Im Prinzip war es auch keine Frage, ob der jüdische Gottesdienst selbst eine Art Lästerung gegen das Christentum darstellte. Wenn die Gebetbücher zensiert wurden, war die Mehrheitsgesellschaft vor dieser Gefahr sicher.²⁸

Buxtorfs Darstellung ist frei von spätmittelalterlichen populären Vorstellungen über Juden als Kindesmörder oder Zauberer. Zwar glaubte er, dass jüdische Ärzte inkompetent seien, aber nicht, dass sie ihre Patienten heimlich vergifteten. Kurz gesagt, er versuchte die Realität jüdischen Lebens darzustellen und schaffte dies auch einigermaßen. Auch bot er ein besseres Fundament für die Betrachtung der Judenfrage.

Im 17. Jahrhundert wurde sein Buch *Juden Schul* oft auf Deutsch nachgedruckt und ins Lateinische, Niederländische und Englische übersetzt. Bux-

²⁸ S. G. BURNETT, *From Christian Hebraism to Jewish Studies*, S. 80 Anm. 96.

torf hatte auch jüdische Leser. Leon da Modena schrieb seine *Geschichte der Jüdischen Riten* (*Historia de' riti hebraici* [1637]) als Antwort auf Buxtorf, obwohl er dessen Namen in seinem Buch nicht einmal nannte. Modena hat seine Intention nur in einem Privatbrief klar ausgesprochen.²⁹ Zwar schrieb er weit mehr über das Gemeindeleben der Juden, aber über die meisten seiner Themen schrieb er mit der *Juden Schul* neben sich auf dem Schreibtisch. Er konnte nicht schreiben, was er wollte, sondern musste Buxtorfs Darstellung immer wieder berücksichtigen, um sie zu korrigieren.

Nach Buxtorfs Tod hat eine Reihe von Autoren sich seiner Darstellung bedient und ihn zitiert. Er hatte gleichsam einen Standard etabliert, bestimmt, welche Topoi diskutiert, wie sie organisiert werden müssen und vor allem, dass die Diskussion von den Büchern der Juden ausgehen sollte. Wie eine Ironie der (deutschen) Geistesgeschichte mag es erscheinen, dass gerade unter der lutherischen Orthodoxie die Kenntnis des Talmuds und der Eifer, ihn zu studieren, in der Originalsprache zu lesen und zu verstehen, grösser war als je zuvor und danach. Die Mittel und die Motivation dazu hatte Buxtorf mit seinen philologischen Werken und der *Juden Schul* geliefert.

3. Buxtorfs Leistungen

Durch seine wissenschaftliche Arbeit hat Buxtorf drei grosse Leistungen erbracht. Er verfasste Standardwerke zur hebräischen und aramäischen Grammatik, die bis ins 19. Jahrhundert gut brauchbar waren und erst durch die das Arabische zum Vergleich heranziehende hebräische Philologie des 19. und 20. Jahrhunderts ersetzt wurden. Auch seine *Biblia Rabbinica*, die *Bibelkonkordanz* und die Einführung in die Masora sind bis ins 19. Jahrhundert genutzt worden. Buxtorf war, wie die meisten der christlichen Hebraisten seiner Zeit, vor allem ein Bibelwissenschaftler, der sich dann für nachbiblische jüdische Werke interessierte, wenn sie etwas mit Bibelwissenschaft zu tun hatten.

Buxtorfs Bücher über hebräische Poesie und das Schreiben hebräischer Briefe sind am schnellsten in Vergessenheit geraten. Zu eng waren sie mit den alten Schulen und Universitäten verbunden. Auch zu Buxtorfs Zeit gab es nur wenige Studenten, die hebräische Gedichte schreiben oder Vorträge halten konnten. Buxtorf selbst klagte 1606 in einem Brief an Joseph Scaliger, dass sein erster Briefsteller von seinen Studenten nicht gut angenommen

²⁹ S. G. BURNETT, *From Christian Hebraism to Jewish Studies*, S. 86–87.

worden sei.³⁰ Nur von sehr strengen Lehrern wie Buxtorf oder Johann Heinrich Hottinger wurden diese Briefsteller regelmässig als Lehrbücher benutzt. Anders als die meisten Studenten des Hebräischen zu dieser Zeit musste Johann Jakob Buxtorf 1658 Übungen nach dem Briefsteller machen.³¹

Von allen seinen Büchern bereitet Buxtorfs *Juden Schul* die grössten Schwierigkeiten hinsichtlich ihrer Einordnung und im Rahmen heutiger jüdischer Studien. Allgemein würde ich sagen, dass es das Verdienst von Buxtorfs *Juden Schul* gewesen ist, Informationen angeboten und damit zu einer besseren öffentlichen Meinungsbildung über das Judentum unter den gebildeten Schichten im Deutschland des 17. und 18. Jahrhunderts beigetragen zu haben. Mit besseren Informationen ausgestattet, konnten die Leser entscheiden, ob die Juden für die Gesellschaft „gefährlich“ waren. Shmuel Etinger hat vor vierzig Jahren bereits die These aufgestellt, die Arbeit der christlichen Hebraisten sei ein wichtiger Beitrag zur Wandlung des Judenbildes im gebildeten Europa gewesen.³² Die These ist nach wie vor interessant und bedenkenswert, wenn sie bislang auch nicht bewiesen ist. Die Rezeption der *Juden Schul* war kein einfaches Phänomen, denn jedes Buch hatte sein eigenes Schicksal. Buxtorf hatte ein Fundament gelegt, auf dem andere Autoren aufbauen konnten, so z. B. Johann Jakob Schudt mit seinen vierbändigen *Judischen Merckwürdigkeiten* (Frankfurt/M. 1714–1721). Buxtorfs Darstellung half allerdings auch Autoren antijüdischer Streitschriften wie Johann Eisenmenger bei ihrer Arbeit. Dennoch war es Buxtorf, ein sehr bewusster Christ, der das Fundament für eine Art Toleranz legte, nicht weil er es gewollt, sondern weil er durch seine Wissenschaft anderen Vorstellungen von den Juden und ihrer Stellung innerhalb der Gesellschaft den Weg gebahnt hat. Auch wenn er dabei vor allem christliche Interessen und nicht jüdische vertrat, hat Buxtorf durch seine Bücher dennoch zur Entstehung nicht *der*, aber *einer* Wissenschaft des Judentums beigetragen, bis am Beginn des 19. Jahrhunderts jüdische Gelehrte mit Universitätsbildung die akademischen jüdischen Studien auf eine neue Basis zu stellen begannen und ihnen einen Platz ausserhalb der Interessen der christlichen Theologie gaben.

³⁰ S. G. BURNETT, *From Christian Hebraism to Jewish Studies*, S. 139.

³¹ S. G. BURNETT, *From Christian Hebraism to Jewish Studies*, S. 145. Josephus Abudacnus hat die *Institutio* auch einmal als Lehrbuch an der Universität Löwen benutzt. Siehe dazu A. HAMILTON, An Egyptian Traveller in the Republic of Letters: Josephus Barbatus or Abudacnus the Copt, in: *Journal of the Warburg and Courtauld Institutes* 57 (1994), S. 134.

³² S. ETTINGER, The Beginnings of the Change in the Attitude of European Society towards the Jews, in: *Scripta Hierosolymitana* 7 (1961), S. 193–219. Siehe auch J. ISRAEL, *European Jewry in the Age of Mercantilism 1550–1750*, London ³1998, S. 45–47.